

Bei meiner Arbeit standen mir zu Gebote:

A. folgende Ausgaben der Anabasis des Arrian:

1. Iacobus Gronovius, Lugduni Bat. 1704.
2. Georgius Raphelius, Amstelodami 1757.
3. Io. Ern. Ellendt, Regimont. Pruss. 1832.
4. C. G. Krüger, Vol. I, Berol. 1835.
5. Fred. Dübner, Parisiis 1846.
6. C. Sintenis, Berol. 1849.
7. C. Abicht, Lipsiae 1879 und 1903.

B. An Einzelschriften.

Prolegomena ad Arriani Anabaseos et Indicae editionem criticam. Scripsit A. G. Roos, Groningae 1904.

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch neue Resultate zu liefern, sondern will nur den gegenwärtigen Stand der Handschriftenfrage bei Arrian und zwar auch nur unter Beschränkung auf die Anabasis des genannten Autors in historischer Entwicklung eingehender darlegen.

Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts waren fast nur lückenhafte oder verderbte Handschriften des Werkes bekannt. Infolgedessen sind denn auch die ersten Ausgaben der Anabasis (Venetiis 1535, Basileae 1539) reich an Lücken und Fehlern aller Art. In der in Venedig 1535 gedruckten Ausgabe zählt die Anabasis nur sechs Bücher, als siebentes erscheint die Historia Indica, während in der Baseler Ausgabe richtig sieben Bücher der Anabasis gezählt werden und die Indica als achtes angegliedert ist. Einen Fortschritt bezeichnet die Ausgabe des Henricus Stephanus (1575), die auf eine Bearbeitung des Bonaventura Vulcanius zurückgeht, dem er eine

zwar auch lückenhafte, aber sonst bessere Handschrift aus Konstantinopel zur Verfügung gestellt hatte. Diese Ausgabe bereicherte Vulcanius durch Varianten aus einer andern Handschrift (Codex Augustanus, nunc Monacensis) einige Zeit nachher. Mehr als hundert Jahre verstrichen, ehe man sich wieder mit unserm Autor beschäftigte und nach Handschriften forschte, welche von den für die Textesgestaltung so unheilvollen Lücken frei waren. Die Ausgabe des Holländers Nikolaus Blankard (Amstelodami 1668) können wir als gänzlich bedeutungslos übergehen. Aber einem andern Holländer Jakob Gronov war es vorbehalten in Florenz eine Handschrift zu entdecken (Laurentianus IX, 32) welche die zahlreichen Lücken — bis auf eine — aufs glücklichste ergänzte. Gronov zog zum Vergleiche noch zwei andere Laurentiani sowie einen jetzt verlorenen Perusinus heran und benutzte auch die mit den Varianten des Cod. Augustanus versehene Ausgabe des Henricus Stephanus. So schenkte er der wissenschaftlichen Welt eine ganz neue Anabasis in seiner Ausgabe vom Jahre 1704. Wunderbarerweise behielt er aber sonst den Text der bisherigen Überlieferung bei, ohne die oft unstreitig besseren und richtigeren Lesarten der neu entdeckten Handschriften, insbesondere des Laurentianus IX, 32, aufzunehmen, die er als Varianten unter den Text setzte. Eng an Gronov schloß sich an Georg Raphel in seiner Ausgabe der Anabasis (Amstelodami 1757). Gronov war von dem Werte seines Laurentianus so überzeugt, daß er ihn als *Optimus* bezeichnete, und das Ansehen des letzteren war länger als ein Jahrhundert ein fast unbestrittenes. Auch Schmieder zollte in seiner Ausgabe (Lipsiae 1798) dieser Auffassung seinen Tribut, ging aber in seiner Wertschätzung des Laurentianus so weit, daß er fast überall die Lesarten des letzteren aufnahm, selbst wenn alle übrigen Handschriften dagegen sprachen. Ellendt und Krüger nahmen mit Recht daran Anstoß und suchten verdächtige Lesarten zu emendieren, bevor sie dieselben in den Text ihrer Ausgaben aufnahmen. Aber manches blieb dunkel. Mit um so größerer Freude wurde das Erscheinen einer Pariser Handschrift (Paris. 1753) begrüßt, die Friedrich Dübner sorgfältig verglichen und dem Laurentianus des Gronov in

den meisten Fällen als gleichwertig, in vielen Fällen als zuverlässiger, dem Archetypus als nächstehend erkannt hat. Nicht wenige Fehler des Laurentianus waren mit einem Schlage aufgeklärt, nicht wenige Lesarten desselben erwiesen sich als bestechende Elaborate eines gelehrten Korrektors. Immerhin bleiben auch in dem Parisinus genug der Fehler übrig, um irgendwelchen Glauben an seine bedingungslose Vortrefflichkeit gründlich zu zerstören. Darüber ist sich Dübner vollständig klar, dessen Ausgabe der *Anabasis* und *Indica* sich im übrigen hauptsächlich auf diesen Parisinus (A) stützt. Gelegentlich werden da, wo es notwendig ist, noch zwei andere weniger bedeutende Parisini 1683 und 1755, von Dübner mit den Buchstaben B und C bezeichnet, zum Vergleiche herangezogen. Die von dem Laurentianus abweichenden Lesarten des Parisinus A hat Dübner angegeben und so ein für die Textkritik Arrians auch heut noch ganz unentbehrliches Werk geschaffen (Paris 1846). — Mit einer ganz neuen Beurteilung der uns erhaltenen Handschriften des Autors ist im vorigen Jahre A. G. Roos hervorgetreten. Nach ihm kommt dem Florentinus des Gronov das hohe Ansehen, welches er bisher genoß, nicht mehr zu, sondern derselbe ist vielmehr aus einer umgearbeiteten Wiener Handschrift abgeleitet, während zahlreiche andere Handschriften aus diesem Codex Vindobonensis abgeschrieben sind, als er diese Veränderung noch nicht erlitten hatte. Roos bezeichnet ihn mit A und sieht ihn als den Archetypus an. Als Hauptbeweis führt Roos dafür an, daß eine größere Lücke im Text der *Anabasis* (VII 12,7) sich in allen Handschriften findet, dieselbe aber in dem Archetypus durch den Verlust eines Blattes entstanden ist.

Die Handschriften, welche den Vindobonensis zur Quelle haben, teilt Roos in zwei Klassen. Zu der ersten rechnet er den Parisinus 1753, den Dübner mit A bezeichnet und hauptsächlich seiner Ausgabe zugrunde gelegt hat, ferner den Constantinopolitanus 16, weil diese beiden fast lückenfrei geschrieben sind, während die Handschriften der zweiten Klasse mehr oder weniger große Lücken zeigen. Den Florentinus des Gronov (h bei Roos) behandelt Roos für sich, weil

derselbe zwar fast lückenfrei geschrieben ist, nicht aber auf den unverfälschten, sondern umgearbeiteten Vindobonensis zurückgeht (A^s = manus secunda des Vindobonensis bei Roos). R. legt daher der Überlieferung des Florentinus nur eine geringe Bedeutung bei.

In der zweiten Klasse unterscheidet Roos drei Familien, von denen die erste die Anabasis richtig in sieben Bücher einteilt, die zweite das sechste und siebente Buch zu einem einzigen vereinigt, die dritte endlich aus einer umgearbeiteten und mit Konjekturen versehenen Vorlage (Cod. Ambrosianus E 11) abgeleitet werden muß. —

Roos stützt sich daher bei seiner kritischen Bearbeitung des ersten Buches der Anabasis zunächst auf den — freilich arg verstümmelten — Vindobonensis (A) und da, wo dieser versagt, auf B (Parisinus 1753, bei Dübner A) und C (Constantin. 16), aus dem er aber nur den Anfang der Anabasis verglichen hat, ferner auf DEF (D = Vaticanus 143, E = Parisinus 1754, F = Urbinas 104) und auf J (= Laurentianus 70,1), die beste Handschrift der zweiten Familie der zweiten Klasse, die auch Gronov schon verglichen hat. Die Überarbeitung des Vindobonensis, die R. mit A^s bezeichnet und aus der seiner Meinung nach der Optimus des Gronov geflossen ist, zieht Roos nur dann zum Vergleiche heran, wenn die übrigen Handschriften voneinander abweichen, und auch dann nur mit Vorsicht, da der Korrektor dieser Handschrift vielfach mit großer Willkür zu Werke gegangen ist. Dennoch ist diese Überarbeitung des Vindobonensis nach Roos' Meinung nicht ganz zu verachten, da die codices apographi nicht direkt aus dem Archetypus abgeschrieben sind, der Korrektor des Codex Vindobonensis diesen selbst aber vor Augen gehabt hat.

Die Dissertation von Roos bedeutet also einen völligen Umschwung in der bisherigen Auffassung von dem Werte der Handschriften der Anabasis. So großen Fleiß Roos aber auch in der entweder vollständigen oder teilweisen Vergleichung zahlreicher Handschriften bewiesen hat, so kann doch das Resultat, zu dem er gelangt ist, solange nicht als ein abschließendes gelten, solange der Constantinopolitanus, den

Roos zu den besten rechnet, ferner die Handschriften DEF und J, welche letztere schon Gronov benutzt hat, nicht vollständig verglichen sind. Ferner müßte durch Vergleichung festgestellt werden, ob die Überarbeitung des Vindobonensis (A^s) wirklich durchweg mit dem Florentinus des Gronov (h bei Roos) übereinstimmt, so daß letzterer tatsächlich jetzt gänzlich entbehrlich wäre. Dies scheint mir um so weniger der Fall zu sein, als h den Anfang der Anabasis, der in A fehlt, uns erhalten hat, andererseits die Lesarten desselben in zahllosen Fällen mit dem vortrefflichen Parisinus 1753 übereinstimmen. Wenn cod. h auch, soweit Roos die Vergleichung durchgeführt hat, meist mit A^s übereinstimmt, so zeigt h sich doch darin A^s überlegen, daß er, wie Roos selbst zugibt, bisweilen fehlerhafte Stellen seiner Vorlage erkannt und durch Konjekturen zu heilen versucht hat.

Verwirrend wirkt die Änderung in der bisher üblichen Bezeichnung der Handschriften in Roos' Abhandlung. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Roos den Codex Parisinus 1753, den Dübner mit A bezeichnet, als solchen weitergeführt hätte, ebenso den Parisinus 1683 unter B, den Parisinus 1755 unter C, den Florentinus Optimus des Gronov unter F. Für den Vindobonensis und Constantinopolitanus hätten sich unschwer andere Bezeichnungen finden lassen. In derartigen Dingen sollte man recht konservativ sein.

In der von mir angeschlossenen kritischen Bearbeitung des ersten Buches der Anabasis folge ich im allgemeinen der Textausgabe meines Vaters (Leipzig 1903). Die altüberlieferte Bezeichnung habe ich beibehalten (F = Florentinus Optimus Gronovii, A = Parisinus 1753, B = Parisinus 1683). Unter Vindobonensis verstehe ich die von Roos als Archetypus angesehene Wiener Handschrift (A bei Roos). Wo ich nichts unter dem Text bemerkt habe, stimmt derselbe mit den Lesarten des F und A überein, wobei ich mich auf Dübner berufe (vgl. Praefatio zu seiner Ausgabe, Paris 1846). Öfters bestätige ich die Übereinstimmung dieser Handschriften durch angeführte Lesarten derselben, um auf die Vortrefflichkeit dieser Handschriften hinzuweisen. Daß auch sie nicht frei von Fehlern aller Art sind, wird niemand wundern, der von

der Geschichte der Überlieferung unserer antiken Autoren einige Kenntnis hat.

Leider habe ich keine Handschrift selbst gesehen, sondern mich nur auf die oben angeführten Quellschriften stützen können.

APPIANOY
ANABASEΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΒΙΒΛΙΟΝ ΠΡΩΤΟΝ.

1 Πτολεμαῖος ὁ Λάγου καὶ Ἀριστόβουλος ὁ Ἀριστοβούλου ὅσα μὲν
ταῦτά ἄμφω περὶ Ἀλεξάνδρου τοῦ Φιλίππου ξυνέγραψαν, ταῦτα ἐγὼ
ὡς πάντῃ ἀληθῆ ἀναγράφω, ὅσα δὲ οὐ ταῦτά, τούτων τὰ πιστότερα
2 ἐμοὶ φαινόμενα καὶ ἅμα ἀξιαφηγητότερα ἐπιλεξάμενος. ἄλλοι μὲν δὴ
ἄλλα ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου ἀνέγραψαν, οὐδ' ἔστιν ὑπὲρ ὅτου πλείονες 5
ἢ ἀξυμφωνότεροι ἐς ἀλλήλους· ἀλλ' ἐμοὶ Πτολεμαῖός τε καὶ Ἀρι-
στόβουλος πιστότεροι ἔδοξαν ἐς τὴν ἀφήγησιν, ὁ μὲν ὅτι συνεστρά-
τευσε βασιλεῖ Ἀλεξάνδρῳ, Ἀριστόβουλος· Πτολεμαῖος δὲ πρὸς τῷ
ἐυστρατεῦσαι ὅτι καὶ αὐτῷ βασιλεῖ ὄντι αἰσχρότερον ἢ τῷ ἄλλῳ
ψεύσασθαι ἦν· ἄμφω δέ, ὅτι τετελευτηκότος ἤδη Ἀλεξάνδρου ξυγγρά- 10
φουσιν αὐτοῖς ἢ τε ἀνάγκη καὶ ὁ μισθὸς τοῦ ἄλλως τι ἢ ὡς συνη-
3 νέχθη ξυγγράψαι ἀπῆν. ἔστι δὲ αὖ καὶ πρὸς ἄλλων ξυγγεγραμμένα,
ὅτι καὶ αὐτὰ ἀξιαφηγητά τέ μοι ἔδοξε καὶ οὐ πάντῃ ἄπιστα, ὡς
λεγόμενα μόνον ὑπὲρ Ἀλεξάνδρου ἀνέγραψα. ὅστις δὲ θαυμάσεται
ἀνθ' ὅτου ἐπὶ τοσούτοις συγγραφεῦσι καὶ ἐμοὶ ἐπὶ νοῦν ἦλθεν ἥδε 15
ἢ συγγραφῇ, τὰ τε ἐκείνων πάντα τις ἀναλεξάμενος καὶ τοῖσδε τοῖς
ἡμετέροις ἐντυχὼν οὕτω θαυμαζέτω.

1 Λέγεται δὴ Φίλιππος μὲν τελευτῆσαι ἐπὶ ἄρχοντος Πυθοδήμου
Ἀθήνησι· παραλαβόντα δὲ τὴν βασιλείαν Ἀλέξανδρον, παῖδα ὄντα
Φιλίππου, ἐς Πελοπόννησον παρελθεῖν· εἶναι δὲ τότε ἀμφὶ τὰ εἴκοσιν 20
2 ἔτη Ἀλέξανδρον. ἐνταῦθα ξυναγαγόντα τοὺς Ἑλληνας ὅσοι ἐντὸς
Πελοποννήσου ἦσαν αἰτεῖν παρ' αὐτῶν τὴν ἡγεμονίαν τῆς ἐπὶ τοὺς
Πέρσας στρατιᾶς, ἥντινα Φιλίππῳ ἤδη ἔδοσαν· καὶ αἰτήσαντα λαβεῖν
παρ' ἐκάστων πλὴν Λακεδαιμονίων· Λακεδαιμονίους δὲ ἀποκρίνασθαι

4 ἐπιλεξάμενος Parisini, ἀπολεξάμενος F — 15 τοσοῖς δε A, τοσούτοις F —
19 ὄντα F — 24 Λακεδαιμονίους F — ἀποκρίνασθαι F